

# Die Landschaft Rauracien

Von Walter Studer

## Unsere Heimat

Auf die Gegenwart bezogen könnte der Titel ebensogut heissen: Die Landschaft zwischen Jura, Vogesen und Schwarzwald, oder: Die Landschaft rund ums Dreiländereck; womit die Koordinaten, die Dominanten und der geographische Berührungspunkt dreier Völker mit jeweils eigener Kultur aufgezeichnet wären. — Diese Gegend war in alter Vorzeit die Heimat der Rauracher, nach denen unsere Gesellschaft sich heute nennt.

Jahrhunderte lang lag diese Landschaft im Dornröschenschlaf; es war nicht zuletzt Jean-Jaques Rousseau, der sie daraus erweckte, denn dank seinem Enthusiasmus für das Schöne in der Natur erlebte die Landschaft eine touristische Renaissance. Der Jura, die Vogesen und der Schwarzwald wirken bescheiden gegenüber den Alpen, vor deren majestätischem Glanz und deren Grösse sie fast verblassen; und doch, wer diese Gegend zu entdecken vermag, wer das Auge besitzt, ihre schöne und einzigartige Eigenschaft in sich aufzunehmen, der wird sich glücklich schätzen, diese Gegend seine Heimat nennen zu dürfen. Er wird sie lieben und hier heimisch werden. Die Scholle bedeutet den Bauern Heimat, der Wald dem Förster, dem Waidmann und dem Naturfreund, der Fluss dem Fischer und dem Schiffer, der Jura-stein dem Steinhauer und dem Bauherrn, der ihn verwendet. Wo einst das Wasserrad sich drehte, da war die Heimat des Müllers, des Schmieds, des Holzsagers, da standen aber auch die ersten Fabriken und boten den Arbeitern, wenn auch kargen, doch lebensnotwendigen Verdienst, denn ausser Tagelöhnern und Auswandern gab es damals sozusagen keine anderen Möglichkeiten.

So sagt der Begriff Heimat vielerlei aus: wo wir zu Hause sind, wo wir wohnen, wo wir arbeiten und unser Brot verdienen, wo wir glücklich sind, wo wir uns der Gegend erfreuen, wo wir Umgang mit unseren Freunden haben, wo wir geboren sind und auch die letzte Ruhe finden.

Im Verlaufe der Zeit hat sich hier trotz unerbittlicher Landesgrenzen und trotz der Leiden zweier grosser Weltkriege ein dreieiniges Volk gebildet, dessen Teile ihre Eigen- und Bodenständigkeit zu wahren vermochten und deren gemeinsame Sprache das Deutsche, das Alemannische ist. Auch hier wiederum sind wir stolz, dass jeder Teil seine Mundart pflegt und zu erhalten versucht. Klingt es nicht fast wie Musik für unsere Ohren, wenn z. B. der Schwabe sagt «s'Mädle», der Elsässer vom «Maitle» spricht und wir Schweizer «s'Maitli» sagen? Aber leider, und das soll hier nicht verschwiegen werden, wurde der elsässischen Mundart nach dem Kriege ein schwerer Aderlass zugefügt. Mit dem Slogan «C'est chic de parler français» wurde die althergebrachte Mundart schwer angeschlagen. Neuere Bestrebungen versuchen nun die Mundart wieder zu beleben. Mundart ist wieder sehr gefragt, Mundart ist «in».

Eine Art geistiger Wiedergeburt bildet heute die Regio Basiliensis. Sie fördert den kulturellen Austausch und versucht Probleme gemeinsam zu lösen. Sie will nicht gleichschalten und verschmelzen, sondern das Verständnis füreinander fördern. So lebt denn in dieser Region, deren Zentrum die Stadt Basel mit ihrer grossen Tradition

und Kultur ist, eine Vielzahl von Menschen. Sie profitieren von der Stadt mit ihren Schulen, mit ihrer Universität, mit ihren Museen, mit ihren Spitälern und speziellen Kliniken, mit ihrem Theater, mit ihrem Güterumschlag zu Lande, auf dem Rhein und auch in der Luft. Diese Menschen besitzen trotz Kantons- und Landesgrenzen ein Zusammengehörigkeitsgefühl und sind auch bestrebt, das Erbe der Väter, der Rauracher, zu erhalten.

### **Zur Geologie Rauraciens**

Wenn ich als Schwarzbube mich mit der Geologie Rauraciens befasse, so denke ich ganz sicher zuerst an das Schaffen und Werken des Bärschwiler Geologen Amanz Gressly. Gressly war ein Pionier, der sich weltweit Bewunderung und Anerkennung zu verschaffen vermochte. Er gilt vor allem als Erforscher des Solothurner Juras. Geplagt von Rheumatismus, welchen er wohl auf seinen Jura-Streifzügen einhandelte, starb er leider viel zu früh am 12. April 1865, erst 51-jährig. Seine Heimatgemeinde ehrt sein Andenken durch den Gressly-Brunnen, und das Heimatmuseum Dornach widmet ihm eine eigene Vitrine mit Gegenständen und Sammelobjekten. Leider wurde seinerzeit seine grosse Sammlung von Versteinerungen auseinandergerissen und auf viele Museen verteilt. Sein Andenken lebt aber auch weiter durch sein schon mit 26 Jahren geprägtes und noch heute gültiges Fachwort «Facies», was eine zusammengehörende Lebensgemeinschaft zu Zeiten des Jurameeres bedeutet. Nicht zuletzt aber lebt sein Andenken auch weiter durch seine zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen und den seinen Namen tragenden Knochenfunden aus Niederschöntal, dem Gresslyosaurus. Während er sich also vorwiegend der Erforschung des Solothurner Juras widmete, erforschten zwei andere Zeitgenossen, mit welchen er regen Kontakt und Erfahrungsaustausch pflegte, die anderen Jurateile. Peter Merian, Basler Ratsherr und Professor an der Basler Universität, befasste sich mit dem Basler Jura. Sein Kollege Jules Thurmann, Professor am Collège in Pruntrut, war im Berner Jura tätig. Dank ihren Erkenntnissen und dank einer Menge von Dissertationen und sonstigen Veröffentlichungen kennen wir heute ziemlich genau die geologische Geschichte unserer Gegend. Die Geologie Rauraciens ist reich gegliedert.

Der Jura ist ein eigentliches Kind der Alpenfaltung. Durch den ungeheuren Druck, der von Süden her, vor ca. 50 Millionen Jahren, anfang sich aufzubauen, wurden die Sedimente des Jurameeres übereinander geschoben. Gleitend auf den Unterschichten, den Salz- und Gipsgesteinen der Triaszeit, und Widerstand findend an den Bollwerken des Massif-Central, am Schwarzwald und an den Vogesen, wurden die Juraschichten übereinander gefaltet. Am Nordrand des Juras blieben die Schichten ungefaltet, weshalb wir einen Tafel- und einen Falten- oder Kettenjura unterscheiden. Als Grundgestein haben wir, wie der Schwarzwald, kristalline Granite und Gneise. Darüber aus der Epoche des Perm rote Sandsteine, wiederum darüber die Lagen des Trias, welche teilweise bis 200 m dick sind und aus Muschelkalk, Mergelschiefer Gips und anderem bestehen. Die nächste Lage darüber, die sog. Jura-Formation, zerfällt in Lias, Dogger und Malm. Sie besteht vorwiegend aus Mergel schiefer, Ton und Kalkstein. Die Gesteine aus der folgenden Kreidezeit bestehen aus mergligem Kalk, Quarzsteinen und Kalksteinen und sind im wesentlichen im Kettenjura vertreten. Aus der Kreidezeit stammen auch die Asphaltlagerstätten im Val de Travers, mit 8-12 % Bitumengehalt, wobei auch auf die erdöhlhaltigen Asphalte, die beim neuen Brunnenausbau in Bad Flüh gefunden wurden, hingewiesen sei. Die nächste Forma-

tion, das Tertiär, besteht aus Nagelfluh, Sandstein, Muschelsandstein, Bohnerz usw. und ist sowohl im Tafeljura als auch im Kettenjura anzutreffen. Zur Zeit der Entstehung der Alpen und des Juras senkte sich das Gebiet zwischen Vogesen und Schwarzwald stark ab. Diese Absenkungstendenz des sog. Rheintalgrabens hält eigentlich bis in die heutige Zeit an, was durch eine rege seismische Tätigkeit und kleinere Erdbeben angezeigt wird. In der Folge wurden im Elsass Steinkalialze und bei Schweizerhalle und Rhyburg Steinsalz abgelagert. Der Abbau dieser Salzlager wird heute industriell durchgeführt. Während im Elsass das Kali in Minen unter Tag abgebaut wird, wendet man in Schweizerhalle eine andere Technik an. Dabei laugt man die Salzlagerstätten mittels Wasser aus, pumpt die Salzlake hoch und verdampft das Wasser. Zurück bleibt das Salz, das der Chemiker Natriumchlorid nennt, und das wir zum Kochen oder im Winter zum Streuen verwenden.

Die materielle Grundlage des Juras bildeten die während rund 225 Millionen Jahre abgelagerten Meeresrückstände abgestorbener Tiere und Pflanzen. Wo die Brandung und das Meer wenig tief waren, da finden sich heute die Versteinerungen der Korallen und der ihnen angepassten Dickschaler. Das ist die sog. Rauracienfacies. Wo jedoch das Meer wesentlich tiefer war, da setzte sich mergeliger toniger Schlamm ab. Das war die Heimat der Ammoniten und dies wiederum heisst man die Argovienfacies. Ammonshörner oder auch Ammoniten, was das gleiche bedeutet, waren die ausgestorbenen Verwandten der Tintenfische. Solch schöne Versteinerungen können z.B. in der Tongrube von Liesberg oder auch in Herznach gefunden werden.

Wie eingangs erwähnt, ist die Geologie des Gebietes vielschichtig. Die Burg von Laufenburg beispielsweise steht auf Schwarzwaldkristallin. Dieses Kristallin, also Gneis und Granit, ist das eigentliche Grundgebirge der Vogesen und des Schwarzwaldes. Gegen Süden wird es durch jüngere Ablagerungen überdeckt und tritt erst wieder in den Zentralalpen ans offene Tageslicht. Während verschiedenen geologischen Zeitabschnitten war der Schwarzwald von Meeren bedeckt. Bekannt und verbreitet ist die Ablagerungsschicht aus dem untersten Trias mit seinen Buntsandsteinen. Darüber befinden sich teilweise wie im Jura Muschelkalk und eingebettete Gipslager. Es würde zu weit führen, auf alle Details einzugehen, doch wollen wir uns noch kurz mit den Eiszeiten befassen. Neben den grossen Vereisungszentren, wie Ostseeraum und Alpen, gab es im Schwarzwald auch eigene regionale Vereisungen.

So erreichte am Feldberg der grösste Gletscher eine Länge von 26 km. Solche Gletscherzungen reichten aber auch vom Schwarzwald bis nach Breitenbach. Auf dem Hochplateau der Breitenbacher Allmend finden sich massenweise kleinere und grössere Findlinge, die als Moränenmaterial hier liegen blieben. Es gab also eine Zeit, in der Flüsse gegen Süden flossen. Ansammlungen solcher roter Steine wurden zu Recht als schützenswerte Objekte erkannt und vom Kanton Solothurn unter Schutz gestellt. Als Randgebiet Rauraciens ist auch das geologisch interessante vulkanische Gebiet des Kaiserstuhls zu erwähnen. Dank der dadurch bis heute anhaltenden höheren Bodentemperatur wird dort auch ein sehr guter Wein gezogen. Andererseits wird unweit der Schweizer Grenze, bei Menzenschwand, uranhaltige Pechblende abgebaut. Die Skala der im Schwarzwald vorkommenden Gesteine reicht von den Meeresedimenten bis zum Eruptivgestein, das direkt aus dem glühflüssigen Magma erstarrte, bis zu den Umwandlungsprodukten der beiden, den metamorphen Gesteinen. Darüber liegen schliesslich die eiszeitlichen und nacheiszeitlichen Ablagerungen mit ihrem Lockergestein. So ist also das geologische Aanalysieren in unserem

Boden gleichsam ein Lesen in der Geschichte der Entwicklung der Erde über Zeiträume von Hunderten von Millionen Jahren.

### **Einfluss der Geschichte auf die Landschaft Rauraciens**

Das Gebiet Rauraciens war immer Grenzland gewesen. Der Rhein bildete einerseits eine natürliche Grenze, Schwarzwald und Vogesen andererseits zwei natürliche Grenzbollwerke. Der Jura mit seinen Höhenzügen umschloss gleichsam die wichtigen Handelswege, die durch seine Täler führten. Durch diese topographischen Voraussetzungen entstanden im Verlauf der Geschichte die zahlreichen Burgen und Schlösser in wohl seltener Dichte. Raubritter, Vögte und Edelleute sassen auf diesen Burgen, Schlössern und Horsten und nahmen eigennützig oder wohlwollend Einfluss auf die Untertanen und auf die Geschichte. Lassen wir uns im Geiste die Palette dieser Namen durch den Kopf gehen, so kommen wir auf über 30 Namen von Burgruinen und Schlössern: Angenstein, Bärenfels, Landskron, Mörsberg, Blochmont (alle drei im Elsass), Hasenburg (Asuel), Domont (Delsberg), Vorburg, Saugern (Soyhieres), Blauenstein (Kleinlützel), Neuenstein (Wahlen), Thierstein, Gilgenberg, Ramstein, Zwingen, Fürstenstein, Rifenstein (Reigoldswil), 3 Wartenburgen (Muttentz), Pratteln, Ebenrain (Sissach), Münchenstein, Reichenstein, Birseck, Dornach, Bubendorf, Münchsberg, Schalberg, Tschöpferli (alle 3 bei Aesch), Burg im Leimental, Pfeffingen und Aesch. Hinzu kommen noch etliche Kastelle, Erdburgen und Wachtürme, die in die keltische und römische Zeit zu datieren sind. Eine abgelegene Erdburg wurde z. B. 1954 in den Moosgräben bei Breitenbach ausgegraben. In einem 5x5 m grossen Keller fanden sich Keramikscherben und Getreide.

Landschaftliche Veränderungen oder Eingriffe wurden aber auch schon von den Römern unternommen. Sie bauten bereits ein vielseitiges Strassennetz. Noch unser heutiges Strassennetz basiert vielfach auf dem römischen, wobei die Römer ebenfalls bereits auf das karge, aber immerhin schon vorhanden gewesene Wegnetz der Kelten zurückgriffen. In der Zeit des Bistums Basel wurden die Verkehrswege verbessert und erweitert. Vom Genfersee, wo sich die von Lyon und Mailand herführenden Heerstrassen vereinigten, führte die römische Hauptstrasse über Aventicum nach Biel (Petinesca) und Solothurn (Salodurum). Von dort durch die Balsthaler Klus über den Hauenstein, weiter durchs Baselbiet nach Augusta Raurica. Noch heute sind über eine längere Strecke auf dem Hauenstein die im Fels ausgelaufenen Radspuren dieser Römerstrasse zu sehen. Von Augusta Raurica führte wahrscheinlich eine Brücke über den Rhein. Eine Abzweigung vereinigte sich mit der vom Bözberg herkommenden Strasse. Bei Basel bog sie um das Rheinknie herum, berührte Strassburg und führte rheinabwärts nach Mainz. Ein weiterer Strang berührte Ägst nicht, sondern überquerte die Birs bei St. Jakob und führte über Bartenheim weiter ins Elsass, eine dritte Strasse bei Brüglingen und Gundeldingen vorbei. Für unser Gebiet erwähnenswert ist auch die Strasse, die durch das Loch der Pierre Pertuis ins obere Birstal führte; mit der römischen Inschrift ist sie noch heute eine Sehenswürdigkeit des Juras. Über La Caquerelle führte sie zur grossen Heerstrasse Lyon-Besançon-Rhein. Bei Glovelier scheint diese Strasse eine andere gekreuzt zu haben, die sich von den Freibergen ins Tal der Scheulte nach Mosevelier hinzog. Von da führte sie über das Fringeli nach Wahlen ins Birstal, unter Umgehung des Kessiloches, über die Platte am Ostabhang des Blauen (Glögglifels) gegen Aesch. Interessant ist, dass die Römer jeweils im Abstand von 1000 Schritten bis zu 3 m hohe Mei-

lenstein aufstellten. An den Passübergängen wurde auf kleinen Altären den Göttern gedankt. Die Talstrasse beim Kessiloch wurde übrigens erst zwischen 1730 und 1740 unter Bischof von Reinach-Hirtzbach angelegt. 1875 fuhr dann der erste Eisenbahnzug über die von Ing. Eifel erbauten Birsbrücken beim Kessiloch. Verglichen mit den Veränderungen der Vergangenheit sind die Eingriffe der neuesten Zeit überaus gross. Wir alle kennen die Hiobsbotschaften über eine sorgenvolle Zukunft. Bedenkenloses, profitgieriges Schalten und Walten führten zur Bildung von betonierten Flächen und zum Verlust unwiederbringlicher Werte. In memoriam gedenken wir bald des letzten Feldebächleins, der letzten Orchidee und vieler ausgestorbener Vertreter der Tierwelt. Der Fortschritt mit seinen Autobahnen, Atomkraftwerken und Flugplätzen verlangt seine Opfer und kann allein durch den Bau von Kläranlagen noch lange nicht wettgemacht werden.

### **Landschaftliche Schönheiten**

Es mag seltsam anmuten: auch wenn man die majestätische Grösse der Alpen kennengelernt, Viertausender bestiegen, den Sonnenaufgang erlebt und das Abendglühen der Schneeberge bewundert hat, kann man trotzdem von der einmaligen Schönheit des Juras begeistert sein. Ja, unser Jura ist schön, man muss ihn erleben, man muss hinaus in die Natur, ohne Auto, und man wird bewundern können, was uns die Natur in so reichem Masse zu schenken vermag. Erleben wir miteinander, was Sonntag für Sonntag so viele begeisterte Naturfreunde hinaustreibt.

Frühmorgens streifen wir durch den Wald. Noch äsen am Waldrand einige Rehe. Auf dem steinigen Wege finden wir zufällig einige versteinerte Muscheln. Gegen 200 Millionen Jahre mögen sie schon hier in der Gegend gelegen haben; was da doch unsere paar Jährchen Erdendasein bedeuten? Rechts am Wege steht ein Holunderbusch. Seine Zweige sind über und über mit roten Beerentrauben behangen. Wir erinnern uns, hier ist im Frühling alles mit dem weissen zartblühenden Waldmeister bedeckt. Mutter machte noch einen gut schmeckenden durstlöschenden Tee daraus. Die Äste einer Buche laden weit über den Weg. Der Boden ist überall mit braunen Buchnüsschen belegt. Ein Eichhörnchen springt erschreckt auf den nächsten Baum. Wir haben es beim Naschen seiner Lieblängsspeise gestört. Solche Buchnüsschen sammelten unsere Eltern in Krisenzeiten und Hessen gutes Speiseöl daraus pressen. Wie doch die Zeit so manches ändert; wer sammelt noch all das dürre Holz, das massenweise hier herumliegt? Ein Specht klopft jetzt ganz nahe, und wir können sein buntes Gefieder bewundern. Der Morgengesang unzähliger Vögel, eine Symphonie von Tönen wiederhallt in unseren Ohren. Man möchte die Worte von Gottfried Keller abwandeln und sagen: hört oh Ohren, was die Muschel fängt, von den schönen Tönen dieser Welt! Noch vieles ist es, was unsere Aufmerksamkeit erregt: Ein Haselmäuschen springt über einen Ast und verschwindet hinter dem nächsten Stein. Ein kleiner Aronstab mit seiner roten Beerentraube und ein ganzer Kreis von Pilzen, ein Hexenring lassen uns den Herbst erleben. Dort liegt eine von einem Blitz zersplitterte Tanne. Ehrfurcht beschleicht uns vor solch gewaltiger Urkraft. Wir verlassen den Wald. Ein aufgeschreckter Eichelhäher fliegt davon. Jener schöne Vogel mit den blau-weissen Federchen, die sich Vater so gerne auf den Hut steckte, und den die Alten «Hexle» oder Totenvogel nannten, weil sein unheimlicher Ruf in der Nacht das Sterben ankündigte. Wir kommen zu einem Bächlein. Hier fliesst das Wasser noch über den moosigen Stein. Keine Verschmutzung, keine Waschmittelschaumkrone ist bis hierher

hochgekommen, das kommt vielleicht erst später, wenn der Fortschritt noch weiter anhält. Im Frühling ist hier alles gelb. Tausende von Dotterblumen oder Bachbummeln, wie sie bei uns heissen, verwandeln das Bächlein in eine Märchenwelt. Leicht steigt der Weg jetzt hinan. Wir machen eine Verschnaufpause, schauen uns im Kreise um und erleben die Pracht eines Juraherbstes, gleich einer Palette schönster Farben, wie sie kein Maler zu malen vermöchte. Wir steigen höher. Da sind schon die ersten Silberdisteln und dort die Sträucher mit Hagebutten, die im Sommer als Heckenrosen unsere Bewunderung erregen. Kindererinnerungen werden wach; eine Konfitürenschnitte mit Buttenmost, ach wie war das fein! Das schon lange vernommene Herdengeläut weidender Kühe wird lauter. Der ganze Stolz eines währschaftigen Bauern weidet hier. Das würzige und saftige Gras verspricht allerbeste und gesunde Milch. Da stehen auch die gelb blühenden Stengel der Enziane. Aus ihren Wurzeln brannte man früher eine Medizin, den Enzianschnaps. Gottlob stehen auch sie unter Naturschutz. Noch ein paar Schritte und wir stehen oben auf der Fluh — Welch überwältigender Eindruck, Welch einmalige Aussicht! Das Aaretal liegt in tiefstem Nebel. Am Horizont, in der gleissenden Morgensonne, strahlen die Viertausender der Alpenkette. Weiter unten, noch immer hoch über dem Wald, zieht ein Habicht seine Kreise — Mäuschen hab acht! Der Fuss stolpert über eine rostige Blechbüchse; Naturfreunde haben ihre Visitenkarte hinterlassen, es müssen nicht unbedingt Städter gewesen sein. Noch trunken von dem Erlebten gehen wir weiter, und fast automatisch streifen wir den Schmutz von den Wanderschuhen, bevor wir ins bodenständige Bergrestaurant eintreten. Bodenständig ist auch das Znüni, das uns gebracht wird, Bauernspeck auf einem Holzbrett.

So ungefähr können wir unseren Jura erleben, sei es im oberen Baselbiet, sei es im Solothurner oder Berner Jura. Ob wir auf dem Gempenstollen oder der hohen Winde stehen, oder ob wir vom Bölchen oder von der St. Chrischona auf unsere Heimat schauen, unser Jura ist schön, unser Jura ist ein Erlebnis. Heimat jedoch erleben wir auch, wenn wir in Basel auf der Pfalz stehen, oder in Laufen den Birsfall bewundern, wenn wir in Brüglingen bei Basel noch eines der letzten Wasserräder sich drehen sehen, wenn wir auf einer der vielen Burgruinen stehen. Raurachische Heimat auch jenseits der Grenze, wenn wir durchs Oberelsass fahren, wenn uns in den Rebbergen des Markgräflerlandes der Rhein zu Füssen liegt.

*Auszug aus der Festschrift «50 Jahre Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde 1927 – 1977»*